



Werke von Tschaikowskij, Dvorák und Smetana spielte die Philharmonie Schwäbisch Gmünd im Stadtgarten.

Foto: vog

# Der Geist des großen Werkes beflügelte

Konzert der Philharmonie Schwäbisch Gmünd im Stadtgarten / Jonas Emanuel Haffner glänzte als Solist

Nicht nur beim Schleswig-Holstein-Musik-Festival gedachte man des 175. Geburtstags Pjotr Iljitsch Tschaikowskij, sondern auch beim Konzert der Philharmonie Schwäbisch Gmünd vor vollem Haus.

**KONZERT** (-ry). Sein wohl populärstes Werk stand auf dem Programm: das Klavierkonzert Nr. 1 b-Moll mit dem erst 22-jährigen Jonas Emanuel Haffner als grandiosem Solisten.

Die seit Jahren gepflegte Tradition der Konzerteinführung durch den Dirigenten Knud Jansen ist ein doppelter Treffer geworden: Es kommen immer mehr Interessierte, und der Dirigent versteht es von Mal zu Mal pädagogisch mitreißender, sachlich und humorvoll Bedeutendes zu präsentieren, was nicht in jedem Konzertführer steht.

Tschaikowskij und Antonin Dvorák teilten dasselbe Schicksal der Ablehnung, beim ersten durch Mentor Rubinstein, dessen Verriss einer musikalischen Hinrichtung glich, im Falle von Dvorák durch den sehr mäßigen Applaus des Publikums bei der Uraufführung seiner Symphonischen Variationen op. 78. Die Genugtu-

ung für beide kam später, dann aber nachhaltig. Smetanas „Die Moldau“ dagegen ist – allein durch jeden Musikunterricht – in der Bekanntheit allgegenwärtig, und das aus gutem Grund, weil es wohl kaum ein Werk gibt, dessen „Programm“ so präsent nachvollziehbar ist.

Man durfte also am Nikolaustag gespannt sein auf geballte slawische Musik. Dem Kenner war wohl ein wenig mulmig zumute angesichts des enormen Schwierigkeitsgrades. Und genau hier zeigt sich die erfolgreiche Orchesterpädagogik des sympathischen Knud Jansen, der ein untrügliches Gespür für Motivation und Leistung hat, wenn auch hart an deren Grenze. Die jeweils höchst interessante Werkauswahl ist stets beglückend.

Ganz gegen die Übllichkeit begann also der Abend mit dem Tschaikowskij-Konzert. Die Philharmonie intonierte gekonnt direkt, begleitete sensibel und immer präsent, sodass der Solist seinen heiklen Part in einer Mischung aus Gelassenheit und musikalischer Spannung angehen konnte. Der tolle Steinway-Flügel jubilierte unter dessen zupackenden Händen. Respekt heischend gab es keine bloße Effekthascherei. Das virtuose Perlen gelang meisterhaft, und bei aller Brillanz ließ Haffner nie den Sinn für alles Kantilene

vermissen. Es wirkte alles ruhig, wenn gleich musikantisch voller Spannung. Die halbsbrecherische Rhythmik kam ganz selbstverständlich im Kontext eines hellwachen Dirigenten, der bei klarer Schlagtechnik gestisch wunderbar einfühlsam begleitete (nur das miteinander „Atmen“ bei den Schlüssen ließ letzte Wünsche offen). Beim Pianisten war die Hand seines (früheren Gmünder) Meisters (und jetzigem Lübecker Professors) Konrad Elser spürbar.

Den Namen Jonas Emanuel Haffner wird man sich merken müssen! Der überaus begeisterte Applaus samt vielen Bravo-Rufen belohnte die Akteure für eine glänzende Leistung.

## Sprühendes Spiel und Auskosten von Veränderungen

Nach der Pause also die 27 Symphonischen Variationen op. 78 von Antonin Dvorák, ein Kaleidoskop wunderbarer Ideenvielfalt über ein eher bescheiden daherkommendes Thema. Aber was der noch junge Komponist daraus gemacht hatte! Ganz unterschiedliche Charaktere von sprühender Farbigkeit verlockten die

Philharmonie zu ebensolch sprühendem Spiel. Konzertmeisterin Monika Böhm wartete mit betörendem Solo auf, und die Klangpalette reichte bis zur alles übertönenden Klangkrone der Piccoloflöte. Nach dem Auskosten der Veränderungen gab es im Finale eine prickelnde Fuge, die natürlich noch einmal mit tänzerischem Duktus kontrastierte. Jansen hat mit diesem Werk wirklich Neues, Hörenswertes präsentiert.

Schließlich „Die Moldau“. Bedrich Smetana hätte seine helle Freude gehabt, wie farbenreich, rhythmisch-agogisch und akzentuiert, dennoch in großen Bögen das Orchester seine Partitur eingelöst hatte. Wer nimmt schon die permanente Wellenbewegung der sonst eher vernachlässigten Bratschen wahr? Da gab es kein „Klappern“ – alles kam präzise und deshalb wie selbstverständlich. Es widerspricht dem Geist des semiprofessionellen Klangkörpers, das Programm „abzuarbeiten“. Der Geist des großen Werkes beflügelte. Die große Besetzung (nach prächtigem Flötensolo) mit Schlagwerk, Tuba und zwei Harfen bewirkte selbstredend eine große Interpretation. Summa cum laude! Mit Recht gab es nach diesem physisch-psychischen Kraftakt, mit viel Beifall bedacht, keine Zugabe.